



Right Livelihood Award 2008
Dankesrede von Monika Hauser
8. Dezember 2008

Dear Madam Speaker, dear Receptients, honorable Guests, Members of Parliament, your Excellencies, Lady and Gentlemen, dear Friends,

mit großer Freude nehme ich heute diese Auszeichnung entgegen. Für mich ist sie Anerkennung für fünfzehn Jahre Unbeirrbarkeit, ohne die wir von *medica mondiale* unsere Arbeit nicht hätten tun können - angesichts der täglichen und zahllosen Widerstände. Für diese Ehrung danke ich der Jury des Awards. Und ich danke meiner Familie und meinen Kolleginnen auf der ganzen Welt, dass sie unsere gemeinsame Vision mittragen, um eine bessere Welt für Mädchen und Frauen zu realisieren.

Zehntausende traumatisierter Frauen konnten wir zurück ins Leben begleiten. Während ich zu Ihnen spreche, stehe ich hier nicht alleine – in meinen Gedanken sind hier bei mir: die Frau im Ost-Kongo, die von Rebellen oder Regierungssoldaten vergewaltigt wird; das 12jährige afghanische Mädchen in der blauen Burka, das von seinem eigenen Vater an einen alten Mann verkauft wird; die Bosnierin, die in Den Haag gegen ihren Vergewaltiger aussagt, nur um innerhalb und außerhalb des Gerichtssaals erneut gedemütigt zu werden.

Meine Verbundenheit mit Frauen und Mädchen, deren Würde mit Füßen getreten wird, führte mich 1993 während des Krieges nach Zentralbosnien. Angesichts des Ausmaßes sexualisierter Gewalt in diesem Krieg war es für mich damals schlicht unbegreiflich, dass es die Organisation, die wir selber später gründen sollten, noch gar nicht gab.

Als angehende Gynäkologin, die sich stets dafür Ärger einhandelte, wofür Sie mich heute auszeichnen, folgte ich einfach einem inneren Ruf. Damit Sie besser verstehen, wovon ich hier spreche: in den deutschen Kliniken, in der Schulmedizin, war damals wenig Raum für empathische Begleitung von Patientinnen, schon gar nicht für die drogenabhängige, HIV-positive Schwangere, für Frauen, die vergewaltigt worden waren, oder alte Frauen, die noch immer an den Gewaltfolgen des Zweiten Weltkriegs litten. Und

es war auch kein Raum für eine wie mich, die diese patriarchalen Gewaltstrukturen und ihre Reproduktion im medizinischen Apparat nicht akzeptieren wollte.

In Bosnien fand ein Krieg vor den Augen der Weltöffentlichkeit statt und wir alle nahmen medial daran teil. Die Meldungen über Massenvergewaltigungen überschlugen sich, doch der Fokus richtete sich auf die einzelne, vergewaltigte Frau, nicht auf die Struktur dahinter. Vergewaltigungen und sexualisierte Folter sind auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlichem Ausmaß Bestandteil eines jeden Krieges. Sie haben stets eine kriegsstrategische Bedeutung, egal ob sie direkt geplant werden oder „lediglich“ ermuntert oder einfach nur geduldet. Und diese Funktion kann sich nach innen wie nach außen richten. So dient die sexualisierte Versklavung von Frauen und Mädchen - z. B. während des Zweiten Weltkriegs in Europa und Asien, z. B. in einigen heutigen Kriegen in Afrika - gleichermaßen der Aufrechterhaltung der eigenen Kriegermoral wie der Terrorisierung des Gegners. Sexualisierte Gewalt ist Zerstörung und Ausübung von Macht gegenüber dem unmittelbaren Opfer, immer und überall. Im Krieg multipliziert sich ihr Zerstörungspotential und sie kann jeder Zeit zu einer triumphalen Machtdemonstration gegenüber der anderen Seite kulminieren. Fatalerweise setzt die eigene Gesellschaft fast immer das Werk der gegnerischen Vergewaltiger fort – sie stößt die vergewaltigten Frauen und Mädchen als Schandfleck männlich-nationaler Ehre von sich oder zwingt sie für immer darüber zu schweigen, wenn sie sozial überleben wollen. Die Nicht-Anerkennung von Vergewaltigung als Folter und schwere Menschenrechtsverletzung ist eine Fortsetzung des Gewaltaktes selbst. Beides, der sexualisierte Gewaltakt wie die Ächtung des Opfers beruht letztendlich auf dem bewussten oder unbewussten patriarchalen Glaubensbekenntnis männlicher Eigentumsrechte am weiblichen Körper. So verwandelt sich ein Angriff gegen Frauen in einen Angriff auf männliches Eigentum und Ehre.

Bevor wir voreilige Schlussfolgerungen ziehen: Die Nichtanerkennung von Vergewaltigung als schwere Menschenrechtsverletzung und die damit einhergehende soziale Ausgrenzung betroffener Frauen ist kein Markenzeichen Afrikas. Das zeigt allein die hohe Dunkelziffer von Vergewaltigungen auch in Ländern mit formeller Geschlechtergleichheit. So verwundert es nicht, dass in Kenia stationierte britische Soldaten bis heute ungestraft

Samburu-Frauen vergewaltigen konnten, genauso wie zahlreiche UN-Soldaten und internationale Helfer die prekäre Lage vor allem afrikanischer Mädchen im wahrsten Sinne des Wortes schamlos ausbeuten.

Darüber hinaus reichen die Folgen der sexualisierten Gewalt in heutigen Kriegen Afrikas bis vor unsere europäische Haustür. Frauen und Mädchen, die der Gewalt zu entkommen suchen, enden oft genug in der offenen oder versteckten Prostitution westlicher Metropolen. Das lukrative Geschäft mit ihnen funktioniert, weil es ausreichend männliche Kundschaft gibt, die weder sieht noch sehen will.

medica mondiale hat es neben der fachlichen Unterstützung von Anfang an als Auftrag verstanden, die Frauen zurück zu holen, in die Mitte der Gesellschaft. Wir wollten dazu beitragen, dass die Kriegsvergewaltigungen enttabuisiert und geächtet werden. Dabei gab es keine universelle Strategie, keine für diese Frauen bewährte Fachlichkeit, wir mussten sie immer im Kontext neu entwickeln.

Das bedeutete zu Beginn unserer Arbeit: zwanzig bosnische Fachfrauen bei „Medica Zenica“ - das seit einigen Jahren autonom agiert - und eine Hand voll Aktivistinnen in Deutschland. Heute ist ein mittelständisches Unternehmen daraus erwachsen: 29 Kolleginnen im Kölner Head Office, rund 130 ehrenamtliche Helferinnen, fast 100 lokale Mitarbeiterinnen in den Projekten in Kosovo, Albanien, Afghanistan und Liberia. In vielen weiteren Ländern unterstützen wir Partnerinnen-Organisationen, wie zum Beispiel in Guatemala, Indonesien, Indien, Uganda, Sierra Leone oder der Demokratischen Republik Kongo.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen und meine heute hier anwesenden Kolleginnen aus unseren Projekten vorstellen:

Anita Varney von *medica mondiale* Liberia

Humaira Rasuli von *medica mondiale* Afghanistan

Veprora Shehu und Zejnete Dylatahu von *medica Kosova*

Neta Lohja von *medica Tirana* in Albanien

Sabiha Husic von *Medica Zenica* in Bosnien

...und bitte nun kurz, alle *medica mondiale*-Frauen sich zu erheben.

Ich freue mich besonders, dass eine meiner Begleiterinnen, die Begründerin unserer Partnerinnen-Organisation PAIF aus Goma, hier ist: Immaculée Birhaheka. Sie ist, wie viele andere Aktivistinnen in Konfliktgebieten, ständig bedroht. Sie, die jeden Tag an der Seite der Frauen steht, muss selbst um ihr Leben fürchten, denn sie gehört zu den Mutigen, die kompromisslos für Frauenrechte eintreten und Täter und ihre Taten furchtlos beim Namen benennen.

Lassen Sie mich die Anwesenheit von Frau Birhaheka und auch Frau Aneeri aus Kabul zum Anlass für einige Fragen nehmen: Erstens, warum sehen die internationalen Entscheidungsträger es nicht als ihre oberste Pflicht und Aufgabe an, Frauen wie sie zu schützen - wie überhaupt alle zivilen, auf Herstellung von Frieden gerichtete Kräfte, effektiv zu schützen? Welchen Wert hat die UN-Resolution 1325, die kategorisch die Beteiligung von Frauen an allen Friedensprozessen fordert, oder die Resolution 1820, die Vergewaltigungen als Kriegswaffe sogar als Verletzung des Weltfriedens definiert, wenn sie nicht sofort ernsthaft und effektiv umgesetzt werden? Und wer könnte UN und Regierungen dabei besser beraten als die kongolesischen Frauenrechtsaktivistinnen, die sich erst kürzlich wieder in einem gemeinsamen Aufschrei an die internationale Gemeinschaft um Hilfe gewendet haben?

Geschlecht ist eine soziale und kulturelle Konstruktion. Um aus ihr herauszufinden, bedarf es bestimmter Konzepte und Instrumentarien und Macht. Wir halten diese Konzepte bereit, uns fehlt jedoch die Macht, sie universell einzusetzen und zu Standards werden zu lassen. Schweden kann hier international ein Vorbild sein. Ich wette, hier würde es mir nicht passieren, dass mich - wie in Deutschland - ein politischer Gesandter fragt, ob 1820 eine Cognac-Marke sei! Dieser diplomatische Beamte war übrigens ein früherer Menschenrechtsbeauftragter des Auswärtigen Amtes in Berlin.

Dabei hätte es ihm gut zu Gesicht gestanden, zu wissen dass er als Menschenrechtsbeauftragter auch für die Menschenrechte von Frauen zuständig ist. Frauen gehören an jeden Verhandlungstisch, nicht als Alibi, sondern in gebührender Zahl. Stattdessen - siehe Beispiel Afghanistan - werden sie als Gruppe vorgeführt, um Kriege zu legitimieren, aber sie werden ausgeschlossen, wenn es um den Aufbau einer neuen, friedvollen Gesellschaft geht. Noch immer haben Männer auf dieser Welt die Macht sie

davon auszuschließen. Frauen werden nicht mitgedacht, ihre Realitäten ausgeblendet und oft genug einfach vergessen. Warum werden ihre Erfahrungen, Kompetenzen und Visionen bei der Konstitution einer friedvollen Politik noch immer ausgeklammert?

Asha Haji hat es uns so vortrefflich vorgelebt, als sie sich mit anderen Frauen über ihre eigenen, trennenden Stammesgrenzen hinweg verbündete, damit sie als neuer, sechster Clan an den Friedensverhandlungen in Somalia gleichberechtigt teilnehmen konnten. Als erste in ihrem Land bewiesen sie damit ihre hohe Friedensfähigkeit, anders als ihre Männer. Ich freue mich sehr, dass eben diese Kompetenz auch durch den alternativen Nobelpreis ausgezeichnet wird. So vermag dieser Preis Fähigkeiten zu würdigen, denen sich der diesjährige Friedensnobelpreisträger bisher verschlossen hat.

Gender ist kein Synonym für Frauen. Gender bezeichnet ein hierarchisches Geschlechterverhältnis, basierend auf Geschlechterstereotypen, unter denen letztlich die freie Entfaltungsmöglichkeit aller Individuen in ein Zwangskorsett geschnürt wird, die von Männern, Frauen, Lesben, Schwulen, Transsexuellen etc.. Schließlich wissen wir nicht erst seit Abu-Ghoreib, dass auch Männer vergewaltigt werden und daher auch von einem ernst gemeinten Gender-Verständnis profitieren würden.

„Auch wenn der Körper langsam heilt, werden die seelischen Verletzungen ein Leben lang ihre zerstörerischen Auswirkungen haben“ – so drückt es die US-amerikanische Trauma-Therapeutin Judith Herman aus. Für kriegstraumatisierte Frauen bedeutet dies, auch wenn der äußere Anlass der Bedrohung längst nicht mehr existent ist, empfinden sie sie trotzdem weiterhin als real. Dies gilt umso mehr für Frauen in Nachkriegsgebieten, wo die Lebensbedingungen weiterhin ohne Perspektive und damit re-traumatisierend sind. Mich berührt in dieser Hinsicht besonders das Schicksal der Frauen aus Srebrenica: sie können nicht zur Ruhe kommen, bevor die sterblichen Überreste ihrer Männer nicht gefunden wurden. Sie werden jeden Tag aufs Neue von Schuldgefühlen regelrecht zerfressen, weil sie selbst überlebt haben. Für ihren inneren Frieden bleibt noch viel zu tun.

Im Krieg vergewaltigte Frauen erfahren dadurch, dass sie politisch und gesellschaftlich ausgegrenzt und ihre Verletzungen immer noch tabuisiert werden, eine zusätzliche

Traumatisierung. Durch ihre Isolation verlieren sie den eigenen Kontakt mit der Welt. Die fachliche Begleitung durch die Medica-Kolleginnen vor Ort erst gibt ihnen die Kraft, zurück ins Leben und damit in die Gesellschaft zu kommen. Eine Gesellschaft, die Frauen und Mädchen aufgrund der ihnen angetanen Gewalt ausgrenzt, ist eine traurige und trostlose Gesellschaft, die auch weiterhin auf Verdrängung und Gewalt setzt.

Der holistische Ansatz von *medica mondiale* mit unserer politischen Menschenrechts- und multidisziplinären Facharbeit ermöglicht es Frauen und Mädchen, aus ihrem Opferstatus herauszutreten und selbstbewusst ihre Rechte bei der Neugestaltung der Gesellschaft einzufordern sowie selbstverantwortlich eine Lebensperspektive in Würde für sich zu entwickeln

Die Unterstützung dieser Entwicklungen ist nicht nur eine Frage von Solidarität und Wohltätigkeit. Sie ist vielmehr eine Frage von politischer Verantwortung, weil wir alle in einer Welt leben – eine Verantwortung also, die wir alle gemeinsam tragen.